

Umriss auf der Leinwand abzeichnet, der Leinwand dieses meines Bemühens, einen Versuch zu umschreiben, der sich, für Laurent Guenat, malerisch will; der mein Erzählen unterteilt, eine Nebeneinandersetzung skizziert, um das Flüstern des anderen zu veranschaulichen, der sich darin nur spiegeln kann; und der mit dem Kontextgedanken einer einzigen Sprache ineinanderfließt, die verlangt, dass sich alles beschränkt, einschränkt.

**Langsamkeit:** Ich stelle mir vor, ich würde mich an Laurent Guenat in Island erinnern: Er ist warm gekleidet. In Gewebeschichten gepackt und warm in einen Mikrofaseranzug gehüllt. Laurent Guenat, der sich in der dichten, diffusen Helligkeit eines milchigen, freundlichen Himmels – eines Überihm – einrichtet, als sei es eine seiner Leinwände, eine experimentelle Unterlage, eher der Arbeitstisch eines Technoschamanen als eines Analytikers, den nur der Konzeptkünstler bewältigen und erzählen kann: ein Krieger. Steht am Rand der bildhaften Vorstellung, auf der Schwelle. Geht er hinein? Oder tritt er eben heraus? In diesem Zustand des Aufbrauchs sowohl der Zeit als auch des Raums gerinnen die Grau auf Grau dieses seines Schaffens Tropfen um Tropfen, verfestigen sich eher in der Vollkommenheit des Lichts als unter freiem Himmel. In der Unendlichkeit der Entrückung, die das Grau in seinen zahllosen Schattierungen vermittelt. Keine Begegnung, kein Dialog, kein Kontrast zwischen den schwarzen und weissen Nuancen der Photographie, hingegen aber die Hypothese einer möglichen Leinwandgraphie, einer schöpferischen Handschrift. Des Ausdrucks der gewaltigen Energie der Erschöpfung. Roger Caillois würde sagen: *«Ich habe die höchste Wirklichkeit erreicht, die nicht das Nichts ist, sondern das Grau, das ich geworden bin.»* Die Grautöne vergessen, um aus der Herrlichkeit der Verzückung zu erwachen. Aus dem in einer anderen Natur erlebten Leben. Im anderen Innersten der Natur. Das Grau und nochmals das Grau absetzen, auf dem Grund absetzen, auf der Leinwand, um sich an das eigene Innerste zu erinnern und dahin zurückzukehren. Sich entsinnen. Unter den Grauschichten: die Moose des zyklischen Kampfes der Rückkehr. Diese Landschaft, die unseren Blick überschwemmt, setzt sich aus einer zahllosen Menge möglicher Grauschattierun-

gen zusammen. Sie beschreiben! Das Grau vermittelt uns zwei Empfindungsrichtungen, nur zwei: von der hellsten bis zur dunkelsten und umgekehrt. Das Hin ist die genaue Umkehrung des Zurück. Die Einzigkeit des Weges zwingt uns, alle Unterteilungen zu bezeugen, die dazu beitragen, die Variationen zu visualisieren. Daher kein Vorwärtsschreiten, ausser im unendlich Kleinen. Und dann geschieht alles eher mit unerträglicher Langsamkeit des Verstehens denn in einem gemächlichen Rhythmus. In diesem Zustand, in dem sich fast sämtliche gleichzeitigsichtbaren Grautöne vor einem ausbreiten, weiss man nicht, wo der Horizont ist. Wo ist der Horizont des Körpers?

**Wärme:** Ich stelle mir vor, ich würde mich an Laurent Guenat auf dem Berg Athos erinnern. Worauf hinweisen in diesem Abschnitt auf dem Weg zur Annäherung an die Natur der Meditation in der Natur? Von diesem Laubenbalkon auf Holzträgern des Gemeinschaftsklosters auf dem Felsvorsprung; das Meer ist eine Muschelschale, die den Himmel und diesen heiligen Hügel – auf dem die Ausübung der Askese, die vielleicht zu uns gehört, verwurzelt ist – aufnimmt und photographisch widerspiegelt. Die Farben wie auch die Düfte der Natur und der natürlichen Bauwerke dieser hoch über dem Wasser verschanzten Felder verlangen – auch wenn geläutert und von byzantinischer Klarheit – von der Dämmerung, mit den abendlichen Geräuschen eines spirituellen Marktes vermischt zu werden. Männer, Männer und Männer. Die Vielfalt der Gesten verwischt das Bild und die Vision. Grausam. Was einfangen von der wesenhaften Stimmung dieser Erregung an der Schwelle des Tages und der sengenden Jahreszeit?

**Durst:** Ich stelle mir vor, ich würde mich an Laurent Guenat erinnern, der immer kleiner wird, eingetaucht und versunken in einem aufreibenden Kontrast, bis zum Äussersten gesteigert von der vertikalen Grenzenlosigkeit, die zwischen den hohen Bergen und den tiefen Tälern liegt, die längs der südlichen Gebirgshänge des Himalaja die Kargheit der Erde, die Kargheit unseres Herzens zeichnen. Bhutan. Das mächtige Ergiessen der Wasser von den steilen, unwegsamen Ausläufern in die Ebenen des Ganges, das mit endgültiger Gewalt den ausgedehnten, von einer hartnäk-

kigen, beschützenden Vegetation überwucherten Gebirgshang zerklüftet. Im Festungs- und Klosterdorf skandieren sowohl die Rituale der Handwerker, die Baumwollgewebe herstellen, Borkenpapier und Gegenstände aus kupfersilbernem Eisen, als auch die Weisheit der Gegenwart, die man in der Begegnung unzähliger Momente erhascht. Augenblicke, die das Gefühl ruhiger Loslösung von der Lebensgier nähren, welche die buddhistische Moral als Ursache des Schmerzes betrachtet. Laurent steht in einer körperwarmen Quelle, im Urwald und in Tausenden Metern Höhe, auf dieser Seite der natürlichen Grenzmauer zu Tibet. Eingetaucht in die andere, die fremde Geographie der Empfindung, denkt er nicht mehr. (Werden wir den grossen Fächer des Gangesdeltas sehen?) Er ist in seinem Laboratorium und hantiert mit Farbtöpfchen, mit Oxyden und Salzen. Gelben, roten und braunen Ockern; Malachiten und Kupferazuriten; Weisskarbonaten. Sie ergiessen sich in Schichten über die Leinwand, die jede einzelne Geste aufnimmt, Voraussetzungen für die dialogische Begegnung mit meinem Andern, der nach wiederholtem Auftragen und Entfernen erscheint. ■

Aus dem Italienischen  
von Giovanna Waeckerlin-Induni

Fabrizio Scaravaggi, 1955 geboren, lebt in Lugano. Publikationen: *Pure sviste* (Schiller Preis 1990), Edizioni Casagrande, Bellinzona 1989; *F.S. – G. Locci*, EDIZIONI Il Salice, Locarno 1996. Weitere Kurzgeschichten wurden in Anthologien, Sammelausgaben, Zeitschriften und Kunstkatalogen in der italienischen Schweiz veröffentlicht.